

16.12.2007, 3. Advent, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Pfarrer Martin Germer

Predigt mit Offenbarung Joh. 3, 1 – 6

Gnade sei mit euch und Fried von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Es ist um das Jahr 95 herum, in Rom herrscht Kaiser Domitian, in Kleinasien erleiden die christlichen Gemeinden zum ersten Mal systematische Verfolgungen. Einen ihrer Ältesten hat man schon vor einiger Zeit auf die Insel Patmos verbannt, um ihn von seinen Mitchristen zu trennen. Johannes ist sein Name. Auf Patmos sieht er einer sehr ungewissen und dunklen Zukunft entgegen, für sich selbst und für die ihm anvertrauten Gemeinden.

Doch dann hat dieser Johannes eine Vision. An einem Herrentag, wie er ausdrücklich schreibt, also an einem Sonntag sieht er ein strahlendes Licht. Mitten in die Finsternis hinein begegnet ihm der auferstandene Christus als glänzende Lichtgestalt und sagt: *„Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“* Und dann sagt er: Schreibe! Schreibe an die Engel der sieben Gemeinden.

Sieben Briefe sind so entstanden, Himmelspost sozusagen, bestimmt für die bedrängten und verfolgten Christen am Ostrand des Mittelmeers. Diese sieben Sendschreiben bilden den Anfang der Offenbarung des Johannes. Und eines davon sollen wir nun heute am 3. Adventssonntag des Jahres 2007 zu hören bekommen. Himmelspost, durch die Zeiten hindurch, auch für unsere Ohren bestimmt. Ich lese aus dem 3. Kapitel des letzten Buches der Bibel, dessen so ganz eigene, verschlüsselte Bildersprache wohl auch mit der Verfolgungssituation zu tun hat, in der diese Schrift entstanden ist:

1 Dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.

2 Werde wach und stärke das andre, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott.

3 So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße, kehre um! Wenn du aber nicht wachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde.

4 Aber du hast einige in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; die werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind's wert.

5 Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.

6 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

„Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot!“ Gleich im ersten Satz geht es hier voll zur Sache. Worte an den „Engel der Gemeinde in Sardes“. Worte auch für uns, als Gemeinde heute morgen, so wie wir hier in dieser Kirche zusammengekommen sind? Haben wir Ohren, sie zu hören?

„Du hast den Namen, dass du lebst.“ Du hast einen tollen Ruf! So etwas hört man doch gerne! Bei dir ist viel los, nach allem, was man so hört. Viele Aktionen. Noch mehr Ideen. Alles kraftvoll und lebendig. Klasse!

So heißt es von dir. So meinst du vielleicht auch selbst. Aber in Wirklichkeit steht es ganz anderes um dich. In Wirklichkeit – „bist du tot“! Gerade noch ging es einem so warm runter – und nun diese kalte Dusche! Und das alles gleich im ersten Satz!

Wenn der auferstandene Christus in dieser Himmelspost so redet, dann will er aufrütteln. Er will nicht fertigmachen und dann liegen lassen. Er will in Bewegung bringen. Der nächste Satz macht das deutlich, er wendet sich den Anredeten zu, rührt sie an, sucht ihr Herz:

„Werde wach“, du selbst – „und stärke das andere, das sterben will“, das im Begriff ist zu sterben. Ja, „ich kenne deine Werke“ – und „ich habe sie als nicht vollkommen befunden vor meinem Gott“. Ich weiß, wie es um dich steht. Mir kannst du nichts vormachen. Und du musst auch dir nichts vormachen, musst nicht so tun, als sei alles in Ordnung. Aber „werde wach“, du selbst - „und stärke das andere, das am Sterben ist“. Darum geht es, das ist das Ziel. Darum auch das Wechselbad vom Anfang: zunächst ganz warm: „Du hast den Namen, dass du lebst“, und dann umso kälter und gänzlich ungeschminkt: „und bist tot!“

Wie hören wir das heute? Was könnte es in uns ansprechen und wachrufen? Ich blicke auf Sie beide hier vorne, unser Diamantenes Hochzeitspaar, und auf die Angehörigen, die jetzt mit Ihnen hier sind. Ist da nicht ganz viel Leben, auf das Sie heute zurückblicken dürfen, wirkliches, gelebtes Leben mit allen Höhen und Tiefen, in sechzig gemeinsamen Jahren? Leben, für das Sie dankbar sein können? Leben, bei dem Sie vielleicht auf manches auch in gewisser Weise stolz sein können? Und ist das nicht bei uns anderen allen auch so? Ich möchte es uns jedenfalls allen wünschen, dass es da

genügend gibt, wo man sich das wohl nicht so einfach sagen lassen möchte: In Wirklichkeit bist du tot! Ja wo es wohl ganz und gar undankbar wäre, so zu reden.

Andererseits aber wird man gerade im Rückblick doch auch so manches finden, wo das schon stimmt: Das ist mir, das ist uns zwar damals ungeheuer wichtig vorgekommen, genau das schien uns das richtige, das wahre Leben zu sein. Aber war es das wirklich? Haben wir uns damit nicht ganz schön verrannt? Wäre nicht anderes wichtiger gewesen?

Manchmal sind es Gesundheitskrisen, die einem helfen, die Dinge neu zu sortieren, Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden. Gut, wenn man dann noch beizeiten aufwacht. Gut auch für eine Ehe, wenn man beizeiten auf Fehlentwicklungen aufmerksam wird! Statt dass dann irgendwann das böse Erwachen kommt, weil die Ehe längst nur noch auf dem Papier stand, aber nicht mehr lebendig war. Wenn man da immer wach genug war oder beizeiten aufgeweckt wurde, dann hat man umso mehr Grund, dankbar zu sein. Sechzig lebendige gemeinsame Jahre - was für ein Geschenk!

„Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot.“ Lassen Sie uns noch einen anderen Zugang suchen zu diesem ersten Satz aus unserer Himmelspost. Mir will es scheinen, als komme es heute mehr denn je darauf an, sich einen Namen zu machen. Werbung oder, moderner ausgedrückt, Kundenkommunikation sind das A und O. Wer da nicht investiert, der kann noch so gut sein: er ist schnell weg vom Fenster, der Mitbewerber hat die Nase vorn. Das gilt heute nicht mehr nur für die Wirtschaft, das gilt mehr und mehr für alle Lebensbereiche: Kultur, Sport, selbst Behörden sind auf diesem Weg, und wir als Kirche ja auch. Wer sich nicht zeigt, wird übersehen. Da kann sein Anliegen noch so gut und wichtig sein, er bringt es nicht an den Mann und an die Frau. Ja, man müsste den Satz geradezu umdrehen: Wer sich da keinen Namen macht, der ist schon so gut wie tot!

Und das gilt auch für uns als Einzelne. Sieh zu, dass du bei Bewerbungen gut rüberkommst. Ganz wichtig! Deine Mitbewerber haben's alle trainiert! Zeig dich belastbar, dynamisch, flexibel – du musst das nicht nur *sein*, wichtiger noch ist, dass jeder es sieht und dass man so von dir spricht. Im beruflichen Alltag - und in vielen Bereichen der Freizeit nicht minder. Für viele Menschen geht das so den ganzen Tag hindurch, wo immer sie mit anderen zusammen sind. Und je mehr der Sonntag zum Alltag wird, gilt es auch da. Bis man dann irgendwann zuhause ist und ganz bei sich. Dann fällt die Fassade; dann endlich wird abgeschminkt und die Krawatte abgelegt. Und dann – *„bist du tot“*? Jedenfalls dem Gefühl nach? Oder darf es das gar nicht mehr geben?

Teilen Sie diese Beschreibung? Konnten Sie sich in diesen Fragen mehr oder weniger wiederfinden? Oder denken Sie jetzt sogar: Ja, genau, so ist es – und das wollen wir uns auch gar nicht mies machen lassen? Das Leben ist spannend und frisch und schnell, und das ist gut so. Es sind ehrliche Herausforderungen, denen wir uns zu stellen haben, zum Beispiel auch wir als Kirche in der Marktgesellschaft, das tut uns gut, es macht uns wach. Geschlafen haben wir lange genug, in der Kirche ganz besonders. Denken Sie so? Dann haben Sie, so meine ich, eine ganze Menge guter Gründe auf Ihrer Seite.

Oder hatten Sie beim Zuhören doch das Gefühl: Na, zum Teil ist das doch jetzt auch ein bisschen grell gezeichnet, in meinem Leben und in meinem Umfeld gibt es schon noch andere Erfahrungen. Da kann ich da sein, ohne gleich auch etwas hermachen zu müssen, da ist nicht alles von Konkurrenz bestimmt. Ich selbst zumindest erlebe auch dies. Ich frage mich allerdings mitunter, ob das nicht inzwischen schon ein ziemliches Privileg ist und etwas, das man kaum noch so erleben kann, wenn man beispielsweise immer von Zeitvertrag zu Zeitvertrag existiert.

Oder haben Sie sich eben beim Zuhören ein bisschen ausgeschlossen gefühlt? Weil das für Sie nur selten oder sogar gar nicht möglich ist, sich so in Szene zu setzen? Weil Ihre Erfahrung Ihnen sagt: In diesem Spiel komme ich sowieso nicht vor, das brauche ich gar nicht erst zu versuchen? Mein Leben bewegt sich von vornherein mehr auf der Schattenseite? Ganz untergründig kann das auch mit der traurigen Frage verbunden sein: Wenn das jetzt alles so ist, lebe ich dann überhaupt noch wirklich? Aber ebenso gut wird man sagen dürfen: Will ich das, so leben? Und wer schon sehr lange auf dieser Welt unterwegs ist, der wird vielleicht auch denken: Wie gut, dass ich das nicht mehr muss...

„Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot.“ Was damit den Christen in der kleinasiatischen Stadt Sardes gesagt werden sollte, diese Frage habe ich jetzt mal beiseite gelassen. Für uns heute aber, so scheint mir, ist das durchaus ein Thema: Was ist Leben, wie soll es sein? Und ist nicht manches, was Leben sein möchte, bloß Schein und angestrengt aufrechterhaltene Fassade – und hindert uns an dem, was eigentlich Leben sein sollte?

„Werde wach“, ruft uns der auferstandene Christus zu, durch die Zeiten hindurch. Werde aufmerksam für das, was da geschieht. So wie das Licht des Tages die Dinge um dich herum unterscheidbar macht, so fang auch du an zu unterscheiden: Was ist gut für das Leben, was macht es lebendig und lebenswert? Worauf kommt es in Wahrheit an? Und wo hat das Leben Zerstörerisches an sich, wo ist es nur dem Schein nach Leben, wird so genannt, wird so dargestellt, ist aber im Grunde ganz tot?

„Werde wach – und stärke das andere, das sterben will.“ So übersetzt Luther. Doch geht es hier nicht um ein wirkliches Wollen. Schon gar nicht geht es um ein erfülltes Leben, das seine Zeit gehabt hat, und wo man sich dann irgendwann auch wünschen mag, gehen zu dürfen. Es geht um Leben, dem unterwegs die Kraft abhanden kommt. Es geht um Leben, das im Begriff ist, seine Lebendigkeit zu verlieren, das mehr und mehr zu erstarren droht. Das soll gestärkt, das soll zum Leben bekräftigt werden – sagt kein Geringer als Christus, der von sich selbst sagt: *„Ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“*

„Werde du selbst wach – und stärke zugleich das andere.“ Das beides gehört zusammen, wenn wir als Christen über das Leben nachdenken. Wenn wir selbst leben wollen, in einer Weise, die diesen Namen verdient, dann nicht gegen die anderen oder auf ihre Kosten, sondern mit Blick auf sie und so, dass die Schwächeren gestärkt werden und dass alle auf die ihnen gemäße Weise mitkommen können.

Wenn wir selbst wach werden, dann wach auch dafür, wo andere uns brauchen, wo wir andere im Leben bestärken können.¹ Vielleicht ist das sogar das wesentliche Kriterium, nach dem wirkliches Leben sich unterscheidet von einem Leben, das nur so heißt und das den Namen *„Leben“* nicht verdient.

Du – und der andere, der dich braucht – und den du brauchst. Wo dieser Zusammenhang aus dem Blick gerät, wo dafür kein Raum mehr bleibt, da sollten wir wach werden, da ist unsere Wachsamkeit gefordert. Sowohl im Blick auf unser eigenes Leben als auch im Blick auf die sozialen und kulturellen Veränderungen unserer Gesellschaft.

Das ist wohl auch einer der Gründe, warum wir als Kirchen dafür eintreten, dass der Sonntag nicht vollends zum Alltag wird, an welchem der Markt alles bestimmt. Damit es eine regelmäßige Zeit gibt, für möglichst viele Menschen zugleich, in der sie die Freiheit haben, miteinander und füreinander da zu sein: in der Familie, mit Freunden. Wo nicht der Kunde König ist, sondern der Mensch dem Menschen begegnen kann.

„So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße, kehre um!“ Nur diesen einen Satz möchte ich jetzt noch mit Ihnen bedenken. *„Denke daran“*, erinnere dich, *„wie du empfangen und gehört hast“*. Wir hören dies in der Zeit des Advent und auf dem Weg zum Fest der Geburt Jesu. Advent, für viele Menschen heute eine Zeit besonderer Anspannung, nicht nur wegen der Geschenke und der Weihnachtsvorbereitungen, sondern auch, weil sich zum Jahresschluss manche Arbeiten häufen, Advent könnte doch trotzdem eine Zeit der Besinnung und des Erinnerns sein. Haben wir nicht noch anderes empfangen und gehört als das, was uns überall entgegenschallt?

Das Kind in der Krippe: Gott wird Mensch in der Wehrlosigkeit und Bedürftigkeit eines Neugeborenen, „dir, Mensch, zugute“. Das zeigt uns: Wir leben nicht durch das, was wir selbst aus uns machen und durch den Namen, den wir uns erringen. Unser Leben ist zuerst und zuletzt Geschenk. Wir leben aus dem Empfangenen. Wir leben durch die Liebe Gottes – und können doch eigentlich nichts Besseres tun, als diese empfangene Liebe durch uns hindurch weiter strömen zu lassen. Das mag jetzt zwar beinahe kitschig klingen. Es lässt sich aber übersetzen und durchbuchstabieren in das Konkrete unseres je eigenen Lebens hinein. Wir leben wirklich und nicht nur dem Namen nach, wo unser Leben verbunden ist mit dem Leben anderer. Wo wir stärken, was unsere Unterstützung brauchen kann. Und wo wir es geschehen lassen können, dass andere uns stärken und für uns da sind.

„So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest!“ Nutze diese Zeit des Advent, um dich zu erinnern; lass es geschehen, dass dies dir zum Christfest gesagt und vor Augen gestellt wird. Sing mit! Lass es dir zu Herzen gehen. Nimm es an als Geschenk. Und halte dich daran.

„Werde wach!“ Und wenn du dabei merkst, dass dein Leben eine Kurskorrektur brauchen kann, dann lass auch dies geschehen. *„Tue Buße“*, sagt der auferstandene Christus, so wird es traditionell übersetzt; *„kehre um“*, sagen wir heute oft und wollen dem Wort damit eine positive und aktive Wendung geben.

Ich möchte es so übersetzen: *„Lass dich auf einen Sinneswandel ein“*. Damit meine ich: Wenn du es wagst, aus dem Empfangenen heraus zu leben, dann bist du freier, als du vielleicht denkst. Du musst nicht alles tun, was man von dir erwartet und womit du dir vielleicht einen Namen machen könntest. Du kannst mehr darauf achten, wo du als Mensch gebraucht wirst. Du darfst auch mehr darauf acht haben, was du selbst brauchst, wo deine Bedürftigkeit als Mensch liegt. Das Kind in der Krippe könnte dich daran erinnern. Und dann lass dich darauf ein. Sage dazu „Ja!“ Und sage „Nein!“ zu allem, was dich daran hindern möchte. Und sage „Ich“: Ich will daran festhalten, Ich will dabei bleiben. Du willst doch nicht nur dem Namen nach leben, sondern wirklich.

„So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest!“ In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine wache Adventszeit und dann ein gesegnetes Christfest. Amen.

ⁱ Vielleicht bezog sich darauf die Kritik an den Christen damals in Sardes: Dass da die im Glauben Starken so von der Lebendigkeit ihres Glaubens überzeugt waren, dass sie vergaßen, die Schwachen mitzunehmen, und dass sie das vom geistlichen Sterben Bedrohte sich selbst überließen. Damit waren sie zwar dem Namen nach lebendig – in Wirklichkeit aber selbst tot. Und darum wurde ihnen geschrieben: Werde wach – und stärke das andere, das (sonst) sterben wird.